

**Thema: „Berufen, die eine Kirche zu sein“  
Eine Perspektive aus dem Karibischen Raum: die kirchliche Wirklichkeit in Kuba**

Pfarrerin Dr. Marianela de la Paz Cot

Ich grüße Sie alle als Vertreterin der karibischen Region und insbesondere der Insel Kuba und sage den leitenden Amtsträgern und Amtsträgerinnen sowie der gesamten Kommission für Glauben und Kirchenverfassung herzlichen Dank für die Einladung zu dieser Plenartagung und dafür, dass ich hier als eine Vertreterin meiner Region das Wort ergreifen darf. Ich muss gestehen, dass ich ein Jahr voller Herausforderungen hinter mir habe. Im März dieses Jahres habe ich meine Doktorarbeit verteidigt, Ende April bin ich in mein Land zurückgekehrt und im August in eine andere Provinz umgezogen, wo ich jetzt lebe und arbeite. Mitten im Umzugsdurcheinander musste ich meinen Kurs in Praktischer Theologie vorbereiten, denn die Vorlesungen am Evangelischen Theologischen Seminar, wo ich als Professorin arbeite, haben im September angefangen. Ende August wurde ich vom Bischof als Rektorin der Kirche San Felipe Diácono in Limonar ernannt und eingeführt, einem kleinen Dorf, das 30 Minuten von meinem Wohnort Matanzas entfernt liegt. Inmitten all dieser Veränderungen war es schwierig, den E-Mail-Kontakt mit dem Direktor, Pfr. Canon John Gibaut, mit Dr. Valburga Streck, Dr. Odair Pedroso und mit Alexander Freeman, dem Verwaltungsassistenten von Glauben und Kirchenverfassung, kontinuierlich aufrechtzuerhalten, weil wir dort, wo ich lebe, keinen direkten Zugang zum Internet haben. Ich danke den eben Erwähnten und allen anderen, die dazu beigetragen haben, dass die Kommunikation trotzdem funktioniert hat und dass ich heute hier bei Ihnen sein kann.

Ich möchte mich in drei Schritten mit dem Thema „Berufen, die eine Kirche zu sein“ beschäftigen : zunächst möchte ich darüber nachdenken, was uns als christliche Gemeinschaft definiert; zweitens möchte ich mit der Kategorie *Volk Gottes* arbeiten, die für die Christen und Christinnen die Herausforderung beinhaltet, ein Pilgervolk zu sein, das stets zu Austausch und Dialog bereit ist; und schließlich möchte ich diese Kategorie in Verbindung mit den Erfahrungen bringen, die wir in der Bischöflichen Kirche von Kuba machen.

### 1. Leben als christliche Gemeinschaft

Aus christlicher Sicht bringt der Begriff „Gemeinschaft“ zum Ausdruck, dass etwas zusammengeführt wird, und das ist besonders dann der Fall, wenn Menschen ihre Glaubenserfahrung miteinander teilen können, als Gruppe von Gläubigen, die in der Welt als Kirche leben und Zeugnis von ihrem Glauben an Jesus Christus ablegen wollen. Inmitten dieser Bande der Geschwisterlichkeit wird die Gemeinschaft erbaut, wobei die Erfahrung des Glaubens, der von allen gefeiert wird, ein wichtiges Element dieser Einheit ist.

Für den Theologen Jürgen Moltmann<sup>1</sup> besteht das Prinzip der christlichen Gemeinschaft nicht darin, dass alle gleich wären. Unter Berufung auf Röm 15,7 „Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ kann man sagen, dass die christliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft von Ungleichen ist, in der es Unterschiede gibt, die aber nicht als gegenseitige Bedrohung, sondern vielmehr als gegenseitige Bereicherung erlebt werden. Aus

---

<sup>1</sup> MOLTSMANN, Jürgen. Diakonie im Horizont des Reiches Gottes, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1984, S. 47ff.

diesem Grund ist die christliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft von Ungleichen, in der durch die Begegnung mit Jesus Christus – die in seiner Heilsbotschaft verkündet und in den Sakramenten, die die Grundlage der kirchlichen Koinonia sind, gefeiert wird - ein Gefühl der Zugehörigkeit entsteht. In dieser Gemeinschaft erfahren die Gläubigen, dass sie durch die Gnade Gottes in der Kraft Seines Geistes angenommen werden, der in der *universalen Diakonie aller Gläubigen* Wirklichkeit wird.

Die Gemeinden des Neuen Testaments durchlebten Zeiten der Polarisierung und Konflikte nicht nur im Verhältnis zur Außenwelt, sondern auch in ihrem Innern. Allerdings müssen diese Polarisierungen und Widersprüche nicht negativ gefärbt werden, sondern können auch als Chance verstanden werden, die Einheit zu artikulieren und zu vertiefen. Wir dürfen die Unterschiede nicht als Konflikt verstehen, sondern als Gelegenheit, zur Einheit zu gelangen, ohne die christliche Identität zu verlieren.<sup>2</sup>

Ein Leben als christliche Gemeinschaft bedeutet sehr viel mehr als nur in Aufrichtigkeit zu leben und Erlösung zu erfahren, denn diese kann es auch außerhalb der Kirche geben, weil Gott sehr viel größer ist als die Kirche. Tony Brun definiert eine christliche Gemeinschaft als menschliche Gemeinschaft, in deren Mittelpunkt Christus steht. Ein Christus, der uns ruft und sich unseren menschlichen Kategorien entzieht, denn für Jesus ist die Erlösung nicht an den Gottesdienst gebunden, sondern an die Nächstenliebe. Und unsere Nächsten sind nicht diejenigen, die derselben Rasse, demselben Glauben, derselben Partei, derselben Familie angehören, sondern alle, denen wir uns im Geist der Barmherzigkeit nähern, ohne dass wir nach ihren politischen oder religiösen Überzeugungen fragen würden (Lk 10,30-37).<sup>3</sup>

## 2. Die Kirche ist das Volk Gottes

Jesus spricht in seiner Botschaft nicht von der Gründung einer Kirche, er verkündete vielmehr das Reich Gottes. Die Evangeliumsberichte sind das Werk der nachösterlichen christlichen Gemeinschaft. Wenn diese Kirchen oder Gemeinden die Erzählungen und Worte über das Leben und Wirken Jesu mit so großer Sorgfalt auswählten und bewahrten, so taten sie dies, weil sie sie als Modell oder Beispiel dafür sahen, wie die Kirche oder das neue Volk Gottes aussehen sollte.

Die Kirche ist das Volk Gottes, weil sie das Volk des Bundes ist. Die Kategorie „Volk Gottes“ muss als etwas verstanden werden, was uns von unseren starren Positionen als institutionelle Kirche befreit, um uns auf den Weg zu bringen. Die Kirche als Volk Gottes erfährt ihre Abhängigkeit von der göttlichen Gnade, denn für jede kirchliche Organisation, die sich auf den Hebräerbrief 11,13 gründet, ist es eine Herausforderung, sich als Pilger und Fremde auf Erden zu fühlen.

Aus diesem Grund wird derjenige, der sich nicht mit dem „Volk Gottes“ auf den Weg macht, sondern in der Kirche sitzen bleibt, seine direkte Beziehung mit diesem „Volk Gottes“ verlieren. Pilger auf dem Weg zu sein, ist ein Bild, das uns hilft, uns zu vergegenwärtigen, dass wir nicht alleine unterwegs sind. Auf diesem Weg findet die Begegnung mit anderen statt. Auch im Kontext des interreligiösen Dialogs können wir dieses Bild verwenden, denn das Volk Gottes ist dazu berufen, in Beziehungen zu leben, die auf Austausch angelegt sind. Dies setzt Anerkennung, Dialog, Gegenseitigkeit, Harmonie und die Erneuerung aller Beziehungen voraus.

---

<sup>2</sup> BRUN, Tony. *Iglesia. Espacio de comunión, fraternidad y diálogo para tiempos polarizados* (Die Kirche. Raum für Gemeinschaft, Geschwisterlichkeit und Dialog in Zeiten der Polarisierung), Signos Nr. 51-52, März-Juni 2009, S. 12-21

<sup>3</sup> BRUN, S. 16

Dieser Austausch ist nicht anderes als Ausdruck der reichen Gaben des Geistes, der sich in vielfältiger Weise mitteilt, so u. a. auch durch die Samen der *Weisheit*, die in anderen Religionen vorhanden sind.

### **3. Berufen, die eine Kirche zu sein. Die Bischöfliche Kirche von Kuba und ihre Beziehung als Volk Gottes mit den afrokubanischen Religionen**

Die Bischöfliche Kirche von Kuba (IEC) entstand 1871. Zunächst wurde eine Kaplanstelle für die auf der Insel lebende angelsächsische Bevölkerung eingerichtet, später schlossen sich Chinesen und Afrikaner der Gemeinde an. Ab 1883 wurde auch Missionsarbeit unter dem kubanischen Volk geleistet. Die IEC blieb eine Missionsstation, bis die Bischöfe der Bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten ihr 1966 Autonomie gewährten. Heute hat die Kirche viele kubanische und antillanischstämmige Mitglieder. Die IEC ist eine Kirche mit großer patriotischer Tradition, weil viele ihrer Missionare aktiv am Unabhängigkeitskampf teilgenommen haben, und obwohl sie eine kleine Kirche ist, hat sie in der kubanischen Gesellschaft stets ihre prophetische Stimme erhoben.

In der Bischöflichen Kirche hat sich diözesenweit ganz natürlich ein interkultureller und interreligiöser Dialog entwickelt, der auf verschiedenen Ebenen geführt wird und unterschiedliche Stufen der Intensität erreicht. Das konnte ich insbesondere bei den Nachforschungen für meine Doktorarbeit feststellen.<sup>4</sup> So habe ich z.B. in der Catedral Episcopal Santísima Trinidad (Bischöfliche Kathedrale der Heiligen Dreifaltigkeit) sowohl bei den Geistlichen als auch unter den Gemeindegliedern einen tiefen Respekt für die Religion und Kultur anderer Menschen gespürt. Als ich am Karfreitag in diese Gemeinde kam, begegnete ich einer Gruppe von 20 Personen, die gekommen waren, um eine Gedenkmesse zu feiern, und dann beschlossen, am Kreuzweg teilzunehmen. Später erfuhren wir, dass es sich um eine Gruppe von Angehörigen afrokubanischer Religionen handelte. Der Pfarrer der Gemeinde erzählte uns, dass Junior zur Kirche gekommen sei, weil ihm die Art und Weise, wie die Gemeinde ihren Glauben lebt, gefallen habe und insbesondere, weil sie offen für den Dialog mit Volksreligionen sei. Junior habe mehr über die christliche Religion erfahren wollen. Aus einer anderen Kirchengemeinde war er ausgeschlossen worden, weil sie sein *Ité* gesehen hatten [sein Armband mit den Farben der Oricha Elegua]. Er ist Okba, d.h. ein geistlicher Führer in seiner Religion, und er widmet sich mit viel Liebe den Kranken, besucht und segnet sie zu Hause, in Altersheimen und Krankenhäusern.

Seine Religion ist eine Mischung aus der Yoruba-Religion und kubanischem Spiritismus, denn er lässt sich in seiner Arbeit von einem afrikanischen Geist namens Taita Julián leiten, dessen er in den Gedenkmessen stets gedenkt. Viele „Eingeweihte“, d.h. Angehörige seiner Religion, leben in der Nähe der bischöflichen Kirche und nehmen an den Mittagsandachten und an der Sonntagsmesse teil. Junior hatte eine Zeitlang am Gemeindeleben teilgenommen und dann darum gebeten, konfirmiert und als Mitglied aufgenommen zu werden.

Die Gemeinde und die Kirchenleitenden behandeln ihn respektvoll und freundschaftlich. Der Geistliche erzählt, dass er von Junior eingeladen worden sei, drei Kapellen und ein Grundstück in den Armenvierteln der Stadt zu segnen, und dass er an Riten teilgenommen habe, bei denen er mit Respekt behandelt wurde. Junior zeige großes Interesse an der Bibel, besonders am Neuen Testament. Der Pfarrer gibt ihm Religionsunterricht und interessiert sich seinerseits für die Yoruba-Religion. In diesem sehr fruchtbaren Dialog erklärt Junior seine Initiationsriten und die Bedeutung der Handauflegung, die in beiden Religionen eine besondere Rolle spielt.

---

<sup>4</sup> DE LA PAZ COT, Marianela. La Iglesia como Comunidad Sanadora: Desafíos para la Iglesia Episcopal de Cuba (Die Kirche als heilende Gemeinschaft: Herausforderungen für die Bischöfliche Kirche von Kuba), Doktorarbeit. PPG-Faculdades EST, São Leopoldo, März 2009, S. 208

Im Dialog zwischen dem Gemeindepfarrer und den Anhängern afrokubanischer Religionen können wir feststellen, dass die von dem Theologen Schneider-Harpprecht aufgestellte These zum interkulturellen Dialog stimmt. Diese These besagt, dass die interkulturelle Kommunikation weder in der Kultur des Sprechers noch der des Hörers stattfindet, sondern vielmehr eine Konstruktion darstellt, die beide in ihrer Interaktion geschaffen haben. In diesem Austausch kreieren sie eine Art gemeinsamen interkulturellen Vorraum, in dem jeder die Welt des anderen kennenlernt und als Gast Zugang erhält. Die Kommunikation wird zu einer echten interkulturellen Kommunikation, wenn der Sprecher das Gefühl hat, dass seine Botschaft den anderen erreicht, und wenn nicht gegen die Kommunikationsregeln verstoßen wird, die in der Kultur des Hörers gelten.<sup>5</sup>

In der oben erwähnten Kathedrale hat der Dialog eine nationale, internationale und ökumenische Dimension angenommen. So finden dort z.B. nationale und internationale Kongresse der Spiritisten statt. IFA-Priester werden zur Liturgie am Dreikönigstag eingeladen, wenn der Brief zum Jahresbeginn verlesen wird, der an die Weisen aus anderen Kulturen und Religionen des Orients erinnert, die das Jesuskind besucht haben. In der Kathedrale wurden ferner Studientage zur Volksreligiosität sowie Begegnungen mit verschiedenen Strömungen orientalistischer Spiritualität und spiritueller Heilung abgehalten.

Es gibt noch viele andere Gemeinden der Bischöflichen Kirche auf der Insel, in denen dieser Dialog und diese Beziehung mit der Volksreligiosität bestehen. Der Pastor einer dieser Gemeinden sagte mir, dass einige der leitenden Gemeindevertreter/-innen diesen Volksreligionen angehören, dass er mit ihnen gesprochen und ihnen gesagt habe, er könne sich zwar nicht erklären, wie sie diese Beziehung herstellen, hoffe aber, dass Gott sie verstehe. Der Pastor der Gemeinde San Francisco de Asís in Cárdenas hat uns berichtet, dass die Kirche Begleitung und Trost in Gedenkmessen anbietet, die sich nicht nur an Angehörige der eigenen Konfession, sondern auch an Trauernde aus anderen Kirchen richtet, die diesen Dienst nicht anbieten oder diesen Dienst nicht persönlich gestalten. Darüber hinaus werden Gedenkmessen für Menschen anderer Religionen abgehalten.

Die Gemeinschaft San Felipe Diácono im Dorf Limonar ist eine Gemeinde, die mehrheitlich aus Frauen mit einem sehr tiefen Christusglauben besteht. Ihre Kirche, die sowieso schon auffällig war, ist durch Zyklone und Hurrikans zerstört worden. Seit vielen Jahren schon versammeln sie sich in der Sakristei, einem engen, stickigen Raum. Auch diesen Frauen, die mehrheitlich afrokubanischen Religionen angehören, gelingt es, diesen Dialog zwischen ihrer christlichen Praxis und ihrer Religion herzustellen. Diese Gemeinschaft wird bereits seit vielen Jahren von der Laienpastorin Dr. Clara Luz Ajo geleitet, die sich intensiv mit diesem Dialog zwischen Christentum und Yoruba-Religion befasst hat und ihn fördert. Sie sagt, dass das kubanische Volk ohne irgendwelche dogmatisch-sektiererischen Absichten von der Messe zum *wemilere* [Fest für die *orishas* im Gotteshaus der afrokubanischen Religion] oder von diesem Fest in die Messe gehe. Diese Menschen hätten einen interreligiösen Dialog miteinander aufgenommen und die Barrieren und Grenzen zwischen der Kirche und den Gotteshäusern ihrer anderen Religionen niedergerissen.<sup>6</sup> Eine Gemeindeleiterin sagte mir, sie glaube, dass Gott so zu ihren Vorfahren in Afrika gesprochen habe, aber dass dieser Gott für sie derselbe sei, zu dem sie im Gottesdienst der bischöflichen Kirche bete.

---

<sup>5</sup> SCHNEIDER-HARPPRECHT, Christoph. Interkulturelle Seelsorge, 2001, S. 144

<sup>6</sup> AJO, Clara Luz Lázaro, *Jesús y María bailan con los Orishas. Elementos teológicos en diálogo interreligioso* (Jesus und Maria tanzen mit den Orishas. Theologische Elemente im interreligiösen Dialog), S. 169-188, S. 174. In: María Pilar Aquino, María José Rosado-Nunes (Hrsg.). *Teología feminista intercultural. Exploraciones latinas para un mundo justo* (Interkulturelle feministische Theologie. Lateinamerikanische Studien für eine gerechte Welt), Dabar, Mexiko 2008

Diese Meinung wird auch von der Theologin Silvia Regina<sup>7</sup> vertreten, die die „Négritude“ als Ort der Offenbarung und Begegnung mit Gott sieht. Es ist ein anderer Gott, ein Gott, der unser Antlitz trägt und in unserer Geschichte des Leids und des Schmerzes, des Widerstands und der Hoffnung bei uns war [...]. Diese Gewissheit von Gottes Anteilnahme hat die Menschen afrikanischer Herkunft nicht durch die offizielle Religion, nicht durch das Christentum erreicht. Diese Anteil nehmende Gottheit verbarg sich in den Bräuchen und Traditionen des Volkes und in den Religionen der Schwarzen. Ein aufmerksamer Blick in die Geschichte, in das alltägliche Leben lässt uns einige Funken des Göttlichen dieser Traditionen erkennen, denen – wenn auch diffus – die tiefe Erfahrung einer authentischen und besonderen Gotteserfahrung innewohnt. Die Erfahrung einer Begegnung, die wir verspüren, wenn wir auf dem Weg sind, auf dem wir unsere Wurzeln entdecken, unsere Erinnerungen sprechen lassen und unsere Geschichte zurückgewinnen.

Ich kann hier nicht für den ganzen karibischen Raum sprechen, die Situation ist dafür zu komplex und ich kenne sie nicht gut genug. Ich habe aus meiner Perspektive als Pfarrerin der Bischöflichen Kirche gesprochen, in der ich einen intensiven ökumenischen Dialog miterlebe, der nicht auf christliche Konfessionen beschränkt bleibt. Ich glaube, dass die institutionalisierte Ökumene in Kuba sich in einer Krise befindet, weil Engagement und Glaubwürdigkeit von Einrichtungen, wie dem Kubanischen Kirchenrat, gering sind. Aufgrund der Dominanz bestimmter Konfessionen auf Kosten anderer ist es zu Polarisierungen gekommen und der Dialog beschränkt sich auf punktuelle Veranstaltungen. Trotz dieser und anderer Probleme - wie dem massiven Rückzug der Methodistischen Kirche aus allen ökumenischen Gremien, der dadurch verursachten Krise in unserem Seminar und der Verteufelung der kubanischen Volksreligiosität durch die Methodisten wie auch andere Konfessionen – können wir von einem ökumenischen Dialog an der Basis sprechen.

In diesem Dialog machen wir interessante Erfahrungen, die eine Herausforderung für die ökumenische theologische Ausbildung insgesamt darstellen. Hier wäre das Instituto Superior de Estudios Bíblicos y Teológicos (ISEBIT) zu nennen, das Kurse in den Räumlichkeiten der Bischöflichen Kathedrale in Havanna anbietet und vom Studienzentrum des Kubanischen Kirchenrats gefördert wird. An den Kursen nehmen Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen wie auch Atheisten teil. Es werden sehr fruchtbare und breit gefächerte Diskussionen geführt, in denen die Teilnehmenden respektvoll miteinander umgehen und andere Meinungen zu Wort kommen lassen. Die hier gemachten Erfahrungen prägen das Leben aller, die in dieser Einrichtung studieren und arbeiten, und entwickeln sich zu einem Paradigma für ökumenische Beziehungen.

Die Kirche in Kuba steht vor der Herausforderung, ökumenische Erfahrungen im weiten Sinne und nicht nur interkonfessionell zu leben. Die Kirche erfüllt ihren Dienst der seelsorgerlichen Stärkung und Begleitung inmitten der Lebensrealität des kubanischen Volkes mit seinen Bedürfnissen und Konflikten. Denken wir nur an die Hurrikane, die unser Land verwüstet haben, an das Problem der Auswanderung, Besuche bei Gefangenen und daran, wie die Kirche versucht, diesen Herausforderungen mit vielfältigen seelsorgerlichen Aktivitäten zu begegnen.

Der Aufruf, „die eine Kirche zu sein“, ist mit der Herausforderung verbunden, vom Reden über die Einheit zum Handeln überzugehen. Die Christen sind aufgefordert, sich gemeinsam zu engagieren und ihre Ressourcen zusammenlegen, um sich der seelsorgerlichen Bedürfnisse ihres Volkes anzunehmen. Unlängst hat die Regierung der vom Kubanischen Kirchenrat vorgetragene Bitte der Kirchen stattgegeben, Gefängnisseelsorge anbieten zu dürfen. Es ist eine

---

<sup>7</sup> DE LIMA SILVA, Silvia Regina. *De segredo e sagrado: Revelação e Teologia Negra* (Vom Geheimnis und vom Heiligen: Offenbarung und Theologie der Schwarzen), S. 52-60. In: Luiza E. Tomita, Marcelo Barros, José Maria Vigil (Hrsg.). *Teologia Latino-americana Pluralista da Libertação*, Sao Paulo, Paulinas 2006.

ganz neue Erfahrung, dass auf der ganzen Insel ökumenische Seelsorge-Teams gebildet werden, die diese Herausforderung aufgreifen und die Gefangenen begleiten werden. Ich glaube, dass diese Initiativen, die Zeugnis vom christlichen Dienst ablegen, die ökumenischen Beziehungen und die Einheit stärken werden.

In Zeiten des religiösen Pluralismus über die Ekklesiologie nachzudenken, ist ein komplexes Unterfangen und stellt eine weitere Herausforderung dar. Wir sind der festen Überzeugung, dass der Aufruf zur Einheit die kulturelle und religiöse Vielfalt unseres Landes nicht außer Acht lassen darf. Diese Reflexion gewinnt an Dringlichkeit angesichts der zahlreichen Krisen auf unserem Planeten, bei denen die Religionen dazu benutzt werden, Konflikte zu schüren und Kriege zu provozieren. Nicht nur der interkonfessionelle, sondern auch der interreligiöse Dialog ist wichtig und stellt eine Herausforderung dar, der wir uns in Kuba und im karibischen Raum stellen müssen.

Die Kirche ist dazu berufen, *eine* Kirche zu sein, aber sie kann diesen Ruf nicht hören, wenn sie andere ausgrenzt und auf sich selbst bezogen bleibt. Die Offenbarung ist vielstimmig. Gott hat sich den Urvölkern auf vielfältige Weise offenbart und unsere Aufgabe in diesem Dialog ist es, dass wir es lernen, dies zu erkennen.

Wir können die Einheit nicht allein zwischen den christlichen Kirchen herstellen. Der Ruf zur Einheit muss auch unter den verschiedenen Religionen Wirklichkeit werden, in denen die Kultur der Schlüssel, der Zugangscode zum Dialog ist. Dieser Dialog öffnet transreligiöse Räume, in denen unsere religiöse Identität und Erfahrung uns offen für Austausch und Dialog werden lassen. Unsere verwundete und gesplante Welt braucht keine Religionen, die Gräben aufreißen, sondern Religionen, die Brücken bauen; sie braucht Wege und Menschen, die bereit sind, sich auf den Weg zu machen - zu einem neuen Exodus, zu einer neuen Pilgerreise.

Die Kirche in Kuba, die dazu berufen ist, *eine* Kirche zu sein, ist im wahrsten Sinne des Wortes eine diakonische Kirche, die ihrem Volk dient und es begleitet. Sie tritt für die Werte des Reiches Gottes ein, indem sie über Jesus und das Geheimnis seiner Liebe spricht, die den Menschen Leben in Fülle schenkt. Sie verkündet Jesus im Dialog und im praktischen Engagement und setzt sich mit aller Kraft für Gerechtigkeit und Frieden, Gastfreundschaft und Liebe, Solidarität und Barmherzigkeit ein.

Übersetzt aus dem Spanischen  
Sprachendienst des ÖRK